

Resümee

Im Rahmen der Digitalisierung im Kulturbereich wird oft davon ausgegangen, dass im digitalen Raum neue Zugänge entstehen, eine Annahme die kritisch zu hinterfragen ist. Das Buch soll eine Anregung sein, sich mit vermeintlichen Selbstverständlichkeiten der Digitalisierung des »Kulturerebes« kritisch auseinanderzusetzen und vor allem die Fragestellung zu erweitern, von Zugang zu Demokratisierung, von Digitalisierung zu vernetztem Wissen.

Die Begriffe der Sammlung und des Netzes werden in diesem Buch in ein Verhältnis gesetzt. Die Sammlung und ihre musealen Metadaten – historisch etwa die Form der Inventarkarte – bedeuten eine Verwandlung von Kunst, Alltagskultur, Natur etc. in Museumsobjekte. Aus den Sammlungen, einer aristokratischen und bürgerlichen Tradition, wird ein gesellschaftliches Meta-Objekt, die öffentliche Sammlung – in einem Nationalmuseum zum Beispiel. Die Digitalisierung bedeutet nun, dass ein neues Meta-Objekt zu diesen öffentlichen Sammlungen entsteht; der Upload ins Netz erzeugt eine sogenannte digitale Sammlung. Diese bleibt gespeichert im digitalen Besitz des Museums, Kopien beziehungsweise Abbilder werden über Schnittstellen auf Aggregatoren (wie Europeana) gespielt. Es werden jedoch auch Kopien in die überwachungskapitalistischen Plattformen ausgespielt, zum Zweck des Marketings oder auch als »digitale Vermittlung« verstanden. Dort werden diese digitalen Sammlungen nicht nur selbst kommerzialisiert, sondern es entstehen Überwachungsdaten zum Publikum, in den aufgezeichneten Interaktionen in den sozialen Medien. Diese Interaktion ist als kostenlose Arbeit eine Profitquelle der Plattformunternehmen. Sowohl der Ausbeutung des digitalen Museumsbesuchs als auch dem digitalen Besitz kann eine netzkulturelle Perspektive entgegengesetzt werden.

In diesem Buch ging es darum, soziale Fragen rund um Museen im Licht der technischen Lösungen, die oft für diese angeführt werden, zu diskutieren. Dabei wurden Datenbanken und ihre Geschichte gezeigt, von der Digitalisie-

rung bis zum online-Stellen und Vernetzen sowie der Zirkulation auf Social Media und der Aneignung von digitalen Daten durch kommerzielle Plattformen – auch deren dreidimensionale Varianten in Virtual Reality. Es wird dabei vorgestellt wie kommerzielle Netzkultur das digitalisierte Kulturerbe neu kontextualisiert. Daran anschließend wird eine weitere digitale Wissensform diskutiert, die weniger mit Technologie-Konzernen assoziiert wird, nämlich die Speicherung als Graph, oft als Netzwerk visualisiert. Die Netzwerkvisualisierung wird in den technifizierten Debatten über die Zukunft von Museen oft als eine Art Emblem für Komplexität und Vielfalt verwendet. Wie herausgearbeitet wurde, ist ein wichtiger Aspekt an digital zirkulierenden Sammlungen, dass sie nicht mehr durch ihre Entstehung (das »Sammeln« – also Rauben, Kaufen etc.) oder Musealisierung determiniert sind, sondern dass sich digitale Verknüpfungen und Verbindungen zu anderen Kategorien ergeben, zum Beispiel durch die Politisierungen in Museumsprotesten (Guerilla Girls, Klimabewegung, Black Lives Matter, Arbeitskämpfe in Museen), sowie durch die transformative Vermittlung und ihre radikaldemokratische Expansion der Repräsentation. Das Schicksal der dabei neu entstandenen Datensätze kann unterschiedlich aussehen. Sie können zu inklusiver Dokumentation werden, wenn die offizielle Museumsdatenbank dafür erweitert wird, sie kann in den überwachungskapitalistischen sozialen Medien mittelfristig zu überwintern versuchen, etwa als aktivistische Instagram-Accounts, oder auf prototypischen Plattformen (eigenen Webseiten) publiziert und in Repositorien und Web-Archiven gespiegelt werden, sowie auf offenen Repositorien wie Wikidata als Beitrag vernetzt werden.

Die Techniken der Vernetzung sind neu in den Blick zu nehmen. Mich interessiert, wie wir den Netzwerkvisualisierungen und Bilderwolken, die in der Museumswelt und Kunstgeschichte Einzug gehalten haben, eine Vernetzungspraxis von kritisch konzipierten Graphen entgegensetzen können. Das Vorgehen ist also, etablierte kunsthistorische Schemata zu hinterfragen, kommerzielle und kulturelle Monopole und ihre Effekte zu beobachten, sowie eigene Netzwerke der Zusammenarbeit und des digitalen Archivierens zu kreieren. Wenn unsere digitalen Werkzeuge mit den Museumsobjekten in Kontakt kommen, sollten Dinge passieren, die den Ansprüchen der transformativen Vermittlung folgen, hierfür spielt unsere Vorstellung von Wissensnetzwerken eine zentrale Rolle, wie die letzten Kapitel des Buches theoretisch und praktisch diskutierten.

Es geht um eine experimentelle und kollaborative Aneignung des Prinzips Museum und des Sammelns, im Internet, mit offenen Technologien auf offe-

nen Plattformen für vernetztes Wissen. Dort entstehen neue Räume der kritischen Beschäftigung mit Museumssammlungen und den Möglichkeiten ihrer Demokratisierung.

